

Felix Kiessling*I shall willingly pause*

Kuratiert von Lucia Longhi

4. April – 1. Juni 2019 Düsseldorf



“SAGREDO: Haltet gütigst einen Augenblick ein, Salviati. Denn ich verspüre in mir eine solche Menge von Zweifeln sich regen, dass ich mich ihrer entledigen muss, wenn ich Eurem ferneren Vortrag aufmerksam soll folgen können; ich müsste sonst, um meine Einwürfe nicht zu vergessen, darauf verzichten, dem folgenden meine Aufmerksamkeit zu widmen.

SALVIATI: Ich werde bereitwillig innenhalten, denn auch mir ergeht es ähnlich. Ich laufe jeden Augenblick Gefahr, mich zu verirren, während ich durch Klippen und stürmische Wogen segeln soll, die mich, mit dem Sprichwort zu reden, den Kurs verlieren lassen. Bringt also nur Eure Einwürfe vor, ehe ihre Menge zu groß geworden ist.“

(Dialog über die beiden hauptsächlichsten Weltsysteme, Galileo Galilei, 1632, Erster Tag)

Für die nächsten 15 Milliarden Jahre werden wir in der Lage sein, genau zu sagen, wie spät es ist. Dank einer Gruppe von Physikern, die kürzlich eine neue Atomuhr entwickelt haben, verfügt die Menschheit heute über ein hochgenaues Zeitmessgerät. Doch auch ein solches Präzisionsinstrument unterliegt Schwankungen: Hitze und Schwerkraft können beispielsweise seine Genauigkeit beeinträchtigen. Mit anderen Worten, die Uhr wird wohl die nächsten Milliarden Jahre nicht nachgehen, doch sie könnte jederzeit außer Kontrolle geraten. Noch immer weigert sich die Zeit spöttisch, sich der Ordnung zu unterwerfen, die wir vom Universum erwarten.

In einem dunklen Raum tickt eine riesige Uhr (*Zeitzeichnung*, 2019), deren Zeiger einen Felsen mitschleift. Die Spur, die der Stein auf seinem Weg hinterlässt, verändert sich bei jeder Umrundung, weil unkontrollierbare äußere Einflüsse auf den kontinuierlichen Vorgang einwirken und zu einer leichten Ungenauigkeit führen. Dieses ziemlich wilde Zeitmessinstrument reagiert auf Umweltphänomene, die wir nicht kontrollieren können: kleine seismische Bewegungen, die Temperatur und sogar die eigene Masse des Steins, die sich bei jedem Mal anders verhalten.

Das Messen von Zeit und Raum war stets ein dringliches Thema der Menschheit und hat sich als eine fundamentale Herausforderung erwiesen, aus der außergewöhnliche Erfindungen hervorgingen. Felix Kiessling vollzieht dies nach, folgt dabei jedoch nicht den festgelegten Paradigmen, sondern stürzt sie. Seine Forschung hinterfragt nicht nur Zeit und Raum, sondern reflektiert auch die Art und Weise, wie wir durch sie hindurchstolpern und das Problem der Messbarkeit an sich.

Während wir nachdenken, arbeitet die Uhr weiter, ist durch ihr beständiges Geräusch gegenwärtig, zieht die Aufmerksamkeit auf sich und wird gleichzeitig allmählich Teil der Umgebung. Die Zeit füllt den Raum akustisch und physisch, drängt dem Betrachter allmählich ihre körperliche Präsenz als unbestreitbaren Beweis der eigenen Existenz auf.

Felix Kiessling will weder die Zeit abbilden, wie es ein Künstler tun würde, noch jagt er ihrer genauen Erfassung nach, wie es ein Wissenschaftler tun würde.

Er hat vielmehr beschlossen, die Zeit festzuhalten.

Was seine künstlerische Arbeit mit der wissenschaftlichen Praxis teilt, ist jedoch ihre attraktivste Qualität: der Versuch, das Unsichtbare sichtbar zu machen, Informationen in greifbare Bilder umzuwandeln, so dass wir sie erfassen können. Nicht nur metaphorisch, sondern physisch. Üblicherweise schauen wir nie länger als ein paar Sekunden auf die Uhr, doch von dieser werden wir geradezu aufgefordert innezuhalten und auf sie zu starren, denn wir erleben hier den Prozess der Zeit selbst, der vor unseren Augen körperlich Form annimmt.

Die riesige Maschine ist zeitgebunden, noch mehr als sie ortsgebunden ist.

Seit Jahrtausenden ringt der Mensch darum, die Geometrie des Universums zu verstehen; Kiesslings Forschung bezieht sich teilweise auf diese ewige Aufgabe der Menschheit, Dimensionen zu erfassen. Indem sie sie messen, glaubte die Menschheit, die Welt endlich unter Kontrolle zu haben. Doch es ist lange her seit die Aristoteliker den Planeten nur dreidimensional beschrieben und ihn damit als "perfeky" definiert haben. Doch es gibt mehr als drei Dimensionen, und wir haben uns damit abgefunden, die Perfektion der Welt um das "Chaos" zu erweitern. Unberechenbarkeit und Maßstabslosigkeit bestimmen das Universum ebenso wie Gleichgewicht und Ordnung. Wenn wir auf diese Uhr starren, sind wir aufgefordert zu akzeptieren, dass die Dinge letztendlich außerhalb unserer Kontrolle liegen.

Zeit und Raum haben keine Grenzen; Sie müssen erst vermessen werden, um überhaupt wahrnehmbar zu sein, um zu existieren. Eine solche Sichtweise verwandelt sie in ein ganz individuelles Konzept, je nachdem, auf welches Messsystem wir uns stützen. Kiessling entwickelt einen künstlerischen Prozess, der auf einem wissenschaftlichen, aber auch sehr subjektiven Verständnis der Welt basiert. Als Mensch seiner Zeit geht er raffiniert mit jenen, nach Einstein, formbaren und vielschichtigen Zeiten um, die in der Geschichte ästhetischen Repräsentationen in der Kunst legitimierten.

Abseits der mathematischen Formeln und der Weiterentwicklung des Skalenbegriffs stellte Kiessling auch neue Bezugssysteme auf. Als Galileo Galilei erstmals die Pendelbewegung beobachtete, maß er ihre Geschwindigkeit anhand der einzigen zuverlässigen Uhr, die er finden konnte: seinen eigenen Herzpuls. Ähnlich setzt Kiessling ein neues, persönliches Messsystem aus selbstgebauten Instrumenten oder sogar dem eigenen Körper ein - wenn er beispielsweise die Verlangsamung der Erdgeschwindigkeit durch den Aufprall seines Körpers nach einem Sprung berechnet (*Der Sprung*, 2014).

Kiessling bietet eine optisch und technisch vereinfachte Alternative zur einer sich immer höher entwickelnden Technologie. Seine Arbeiten sind konzeptionell und substanziell auf das Wesentliche reduziert. Komplexität und Exaktheit scheinen nicht zwingend zu sein. Die Geräte zielen nicht auf Genauigkeit ab, sondern geben der Ungenauigkeit Raum. Daher sind, auch in Kiesslings Bezugssystem, Unvollkommenheit und Unvorhersehbarkeit integrale Bestandteile im Prozess, Zeit und Raum als Dimensionen unserer Umwelt und Erfahrung zu definieren.

Ein riesiger Vektor durchbohrte die Erde von einer Seite zur anderen (*Erddurchstechung*, 2018). Dafür bereiste der Künstler zwei gegenüberliegende Punkte der Erde und trieb eigenhändig zwei Stangen in den Boden. Obwohl die Vektortrajektorie mit mathematischer Präzision nachgezeichnet wird, zielt der Versuch nicht auf das Messen, sondern auf das Löschen von Grenzen und Entfernungen. Zwei gegenüberliegende Orte des Planeten sind nun virtuell durch diese Geste verbunden, die nicht allein symbolisch zu verstehen ist, da die Stangen theoretisch für immer an ihrem Ort verbleiben werden.

Kiesslings Messexperimente entstehen aus dem Gefühl heraus, dass etwas fehlt, das innerhalb unserer empirischen Erfahrung ein Gefühl für Maßstäbe vermitteln kann. So entstehen in seinen Arbeiten Objekte und Bilder, die diese Leerstelle ausfüllen und Zeit und Raum konkret verkörpern. In einer seiner früheren Arbeiten gelang es ihm, den Grund eines Unterwasservulkans zu berühren (*Vavilov*, 2015), eine Tangente über die Welt zu zeichnen (*Erdtangente*, 2017) und ein imaginäres Loch durch die Welt zu graben, um den Himmel Neuseelands zu sehen (*Der Himmel unter mir*, 2017). Fernab vom Wunsch nach Kontrolle bezieht er die Besucher ein, an seinen Versuchen teilzunehmen, die Paradigmen der Distanz und Dauer zu erfahren, zu überwinden und umzukehren.

Von antiken Allegorien bis hin zu modernen Ikonographien, die sich auf biologische Prozesse beziehen, beschäftigten sich die bildenden Künste lange mit der physischen und emotionalen Reaktion auf den Lauf der Zeit. Die erfahrungsbezogene Dimension im Zusammenhang mit unserem privaten und gesellschaftlichen Leben schien die Künstler am meisten zu interessieren. Roman Opalka verwandelte sich in eine ephemere Uhr, die die Verbundenheit der Zeit mit unserer eigenen Existenz aufzeigt. Félix González-Torres inszenierte die Rolle der Zeit in menschlichen Beziehungen. Christian Marclay präsentierte eine überwältigende, aber auch beunruhigende Erfahrung, die Zeit in ihrer perfekten Linearität und Hartnäckigkeit zu beobachten.

In den letzten Jahren haben sich einige Autoren zunehmend mit der Idee der geologischen Dauer beschäftigt und dabei ein neues Paradigma in die Kunstgeschichte eingeführt, wonach Zeit nicht mehr nur in Bezug auf den Menschen und seine Emotionen gedacht wird. Olafur Eliasson's *Ice Watch* ist eine "Uhr", die die umweltbedingte Struktur der Zeit materialisiert, die somit nicht mehr nur repräsentiert, sondern auch physisch in ihre Beschaffenheit einbezogen ist. Ein schmelzender Eisberg, der beobachtet werden kann, verbindet die wichtigsten ökologischen Belange des Planeten, der das Leben beherbergen und sichern soll.

Kiessling positioniert sich in diesem aktuellen, kritischen Diskurs, der die Zeit als physikalisches und geologisches Phänomen mit einbezieht. Seine Forschung schlägt jedoch eine Sichtweise vor, die darüber hinausgeht und sich von jeglicher ökologischen und politischen Perspektive löst, jede Memento Mori Symbologie ablehnt und die Zeit nicht als sozialen Prozess oder sentimentale Auseinandersetzung betrachtet.

Seine Arbeit entzieht sich jeder sozial engagierten oder emotionalen, am Menschen orientierten Perspektive, da sie letztlich die menschliche Wahrnehmung übersteigt.

Kiessling geht einen weiteren Schritt in der zeitgenössischen künstlerischen Forschung zum Thema Zeit, indem er die Grenzen der aktuellen, am Menschen skalierten Debatte sprengt. Das neue Referenzsystem, das er entwickelt hat, folgt einer völlig neuen Logik, die die Menschheit - im chronologischen und semantischen Sinn - außer Kraft setzt und über die Grenzen der menschlichen Existenz und Erfahrung hinausgeht.

Dieses Vorgehen könnte einerseits als Inbegriff der menschlichen *Hybris* verstanden werden, die Dimensionalität des Universums vollständig erfassen zu wollen. Andererseits könnte es bedeuten, Frieden mit der Erkenntnis über die Unbestimmbarkeit des Kosmos zu schließen, sie zu akzeptieren und darzustellen.

Vor diesem Hintergrund liegt Kiesslings Uhr außerhalb des menschlichen Maßstabs, da sie weiter und weiter ihre Zeit aufzeichnet, völlig ungeachtet ihres Erbauers.

Eine solches Delegieren der Autorenschaft mag in der Kunst nichts Neues sein. Bei Kiessling ist jedoch kein Aspekt dieser Übertragung Teil eines gesellschaftlichen Diskurses. Was er aufhebt, ist nicht nur seine Autorschaft als Künstler, sondern auch als Mensch.

Tatsächlich verzichtet er nicht nur auf die Autorenschaft des Künstlers am Werk, sondern hebt vor allem die Autorität der Zeit auf. Wollte der Künstler die Zeit erfassen, so erreicht er mit dieser Uhr tatsächlich etwas Größeres: Er setzt sie frei. Indem die Funktion der Messung entfällt, entlässt er letztendlich die Zeit von ihrer Aufgabe als Leitbild der Regulierung und Effizienz des Menschen.

Die Instrumente von Kiessling ermöglichen, trotz des Eindrucks von Genauigkeit und Kontrolle, ein höheres Maß an Freiheit. Zeit und Raum sind von jeglicher Funktion und Definition befreit, die wir ihnen zuschreiben könnten.

In diesem Raum entsteht ein neuer Mythos: Der des Menschen, der versuchte, die Zeit festzuhalten, indem er sie paradoxerweise unkontrolliert ließ. Ein Versuch der Verknüpfung und Versöhnung mit der unendlichen Natur des Universums.

Nun können wir versuchen, die Zeit zu bitten, eine Sekunde zu verweilen. Wird sie bereitwillig innehalten?

Lucia Longhi

Felix Kiessling, geboren am 1. Januar 1980 in Hamburg, lebt und arbeitet in Berlin.

Felix Kiessling untersucht die Erfahrung von Zeit und Raum. Für seine künstlerischen Interventionen bereist er die Welt und entwickelt minimalistische Interventionen in der Landschaft, Skulpturen und Dokumentationen, die über Dimensionalität und Maßstab reflektieren. Er hat sein Studium als Meisterschüler bei Olafur Eliasson am Institut für Raumexperimente und der Universität der Künste Berlin (UDK) sein Studium abgeschlossen. Kiesslings Arbeiten wurden bereits in zahlreichen nationalen wie auch internationalen Galerien und Museen ausgestellt, unter anderem am Haus der Kulturen der Welt (Berlin), Alexander Levy Galerie (Berlin), Museum of Modern Art Tokyo, Reykjavik Art Museum and Schinkel Pavillon (Berlin). Kiessling war Teilnehmer der Art Basel Cities: Buenos Aires (2018), der Moscow Biennale for Young Arts (2016) und der Marrakech Biennale (2012). Er erhielt mehrere Projekt- und Künstlerstipendien, wie etwa vom Goethe Institut Berlin (Reisestipendium), der Senatsverwaltung für Kultur und Europa des Landes Berlin (Projektstipendium), des deutschen Auswärtigen Amtes (Projektstipendium) und dem Deutschen Bundesministerium für Bildung und Forschung (Kunst- und Forschungsstipendium).